

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1934

174 (28.7.1934)

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung gegr. 1839
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Beste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt
Wöchentl. Beilagen: Ein Blick in die Welt • Die Brunnentube • Aus dem Reich der Mode • Ratgeber für Haus- u. Landwirtschaft

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 46 mm breite Millimeter-Zeile 5 Goldpf. Reklamen: Die 92 mm breite Millimeter-Zeile 15 Goldpf. Grundschrift im Anzeigen- und Zeitteil ist Petit.
Bei Wiederholungen tarifrester Rabatt, der bei Nichtzahlung innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum oder bei gerichtlicher Verurteilung erlischt.
Anzeigen-Aufnahme bis 8 Uhr vormittags; größere Anzeigen müssen am Tage vorher aufgegeben werden.

Bank-Konto:
Vereinsbank Sinsheim
e. o. m. b. H.
Giro-Konto:
Spar- u. Waisenkasse Sinsheim
(öffentl. Kassen)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage
Bezugs-Preis:
Durch die Post bezogen und durch den Briefträger und unsere Anzeiger frei ins Haus
monatlich Goldmark 1.25
zusätzlich 36 Pfg. Postaufschlag
Der Bezugspreis ist im Voraus zu entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftszeit 1/8 bis 5 Uhr
Sonntags geschlossen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 465
Postfach-Konto:
Karlsruhe Nr. 6903

Nr. 174.

Samstag, den 28. Juli 1934.

95. Jahrgang

Papen Sondergesandter in Wien.

Ein Schreiben des Führers an den Vizekanzler.

Reichskanzler Adolf Hitler hat an Vizekanzler von Papen nachstehendes Schreiben gerichtet:

Bayreuth, 26. 7. 1934.

Sehr verehrter Herr von Papen!

In Verfolg der Ereignisse in Wien habe ich mich gezwungen gesehen, dem Herrn Reichspräsidenten die Enthebung des deutschen Gesandten in Wien, Dr. Rieth, von seinem Posten vorzuschlagen, weil er auf Aufforderung österreichischer Bundesminister bezw. der österreichischen Aufständischen sich bereit findet, einer zwischen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzug der Aufständischen nach Deutschland ohne Rücksprache bei der deutschen Reichsregierung seine Zustimmung zu geben. Der Gesandte hat damit ohne jeden Grund das Deutsche Reich in eine interne österreichische Angelegenheit hineingezogen.

Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das von der deutschen Reichsregierung auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die in sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch weiter verschärft. Es ist daher mein Wunsch, wenn möglich zu einer Entspannung der Gesamtlage beizutragen und insbesondere das seit langem getriebene Verhältnis zu dem deutsch-österreichischen Staat wieder in normale freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen.

Aus diesem Grunde richte ich die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr von Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein vollstes und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Ich habe daher dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, daß Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Staatskommissar für eine befristete Zeit in Sonderkommission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen werden. In dieser Stellung werden Sie mir unmittelbar unterstehen.

Indem ich Ihnen auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der

nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich Ihr sehr ergebener gez. Adolf Hitler.

Hitlers „Verföhnungsschritt“.

London, 27. Juli. Reuter berichtet aus Berlin, daß Hitlers bemerkenswerter Schritt zur Ueberzeugung der Welt von Deutschlands sympathischer Haltung gegenüber Oesterreich einen tiefen Eindruck in diplomatischen und amtlichen Kreisen gemacht habe. Die Tatsache der Ernennung eines so wichtigen Staatsmannes zum Vertreter Deutschlands bedeute mittelbar eine Ehre für Oesterreich und stelle eine weitere Geste der Verföhnung gegenüber Oesterreich dar. Die Ernennung bringe einen gewandten und erfahrenen deutschen Diplomaten nach Wien, der besser als irgend jemand in der Lage sein müsse, Deutschlands Standpunkt befriedigend in Oesterreich zu vertreten.

„Evening Standard“ überschreibt seine auf der ersten Seite in großer Aufmachung veröffentlichte Meldung: „Deutschland sucht normale und freundschaftliche Beziehungen“. Das Blatt ist der Ansicht, daß „eine bemerkenswerte Umwidmung in den Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland durch das Schreiben angekündigt zu werden scheint“. In nichtamtlichen Kreisen werde, dem Blatt zufolge, die Ansicht vertreten, daß das Schreiben und die Fassung, in der es gehalten ist, eine Umkehrung der bisherigen Politik der deutschen Regierung gegenüber Oesterreich bedeute. Eine weitere wichtige Entwicklung sei die Entlassung Habichts.

„Evening News“ bemerkt u. a.: Herr Hitler hat weitere Schritte unternommen, um die Spannung zu erleichtern. Sogar das radikale Abendblatt „Star“ muß zugeben, daß die Maßnahmen des Reichskanzlers Verföhnungsschritte sind.

„Daily Mail“ hat Freitag früh in einer Sonderausgabe als Hauptmeldung des Tages die Ernennung Papens und das Schreiben des Reichskanzlers in größter Aufmachung im Wortlaut angeführt. Das Blatt spricht von einer „dramatischen Intervention“ Hitlers in die europäische Krise und betont, daß der Reichskanzler Papen nach Wien zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen entsende. Auch der Entlassung Habichts wendet „Daily Mail“ größte Aufmerksamkeit zu.

geblich Ende voriger Woche verfaßt hat und den das Blatt als politisches Testament von Dollfuß bezeichnet. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Bomben und Politik“. Es heißt darin: „Die Mitglieder meiner Regierung und ich selbst haben nur den Ehrgeiz, Pioniere des Vaterlandes zu sein. Ich bin beeindruckt durch die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil unseres Volkes, besonders die Jugend der intellektuellen Klasse, sich für bessere Patrioten hält als wir es sind. Dabei haben wir lange Jahre hindurch unser Leben für die Verteidigung unseres Vaterlandes eingesetzt. Diese Kreise sind krank, denn sie zögern nicht, um ihr politisches Ziel zu erreichen, die schlimmsten Verbrechen herbeizurufen. Sie schrecken nicht einmal vor den gefährlichsten Verbrechen zurück. Keiner von uns würde sein politisches Ziel durch solche Methoden erreichen wollen.“

Der Schluß des Artikels enthält dann eine Art Aufruf an die politischen Parteien und an die nationalen Kreise, sich der vaterländischen Bewegung anzuschließen. Jeder Verband, der seinen nationalen Charakter vertritt, werde in Fülle sagen müssen, ob er in seinen Reihen Verbrecher oder Propagandisten von Verbrechern dulden wolle.

Die Lage in den Bundesländern.

Wien, 27. Juli. Ueber den Stand der Aufstandsbewegung in den Bundesländern wird am Freitag mittag mitgeteilt, daß in Steiermark die Ruhe und Ordnung im großen wiederhergestellt sei. Die Bundespolizei sammle die Waffen, die zum größten Teil von den Aufständischen freiwillig abgeliefert worden seien. In den Abendstunden des Donnerstag sollen in einigen Orten Kärntens Unruhen entstanden sein, die jedoch im Laufe der Nacht von den einrückenden Truppen unterdrückt wurden. Bei St. Veit und bei Wolfsbach soll die Landespolizei zur Unterdrückung von Unruhen eingesetzt worden sein.

Vorläufig bleibt altes Kabinett.

Paris, 27. Juli. Die gesamte französische Presse bespricht weiter die Vorfälle in Oesterreich und beschäftigt sich mit den Folgen, die daraus entstehen könnten. Der „Excelsior“ glaubt, ankündigen zu können, daß man bei den Verhandlungen zwischen Paris, London, Rom und Genf den Zusammentritt einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung in der nächsten Woche ins Auge fasse, und zwar unter Bezugnahme auf Artikel 11 des Völkerbundsstatuts. Der Rat werde wahrscheinlich einen aus dem mit der Verfolgung der Angelegenheit beauftragten Großmächten zusammengesetzten Ausschuss ernennen.

Im übrigen erklärt der „Excelsior“, daß sich Frankreich zurückhaltend verhalten werde, aber es werde die Ereignisse mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen.

Dollfuß „politisches Testament“.

Paris, 27. Juli. Der „Excelsior“ veröffentlicht in seiner Freitagnummer einen Artikel, den Bundeskanzler Dollfuß an-

Das Hezkonzert der Pariser Presse.

Neue Zügellosigkeit der italienischen Presse.

Paris, 27. Juli. Das „Echo de Paris“ urteilt über die Lage anders als die meisten übrigen französischen Zeitungen. Es schreibt, man dürfe die Krise in Oesterreich nicht für überwunden halten, weil in der Hauptstadt die öffentliche Ordnung wiederhergestellt zu sein scheint. Man dürfe nicht glauben, daß den Nationalsozialisten ihr Schlag mißglückt sei. In Wirklichkeit sei er ihnen in großem Maße gelungen. Denn sie hätten Dollfuß niedergeschlagen. Dollfuß sei gewiß nicht ein großer Staatsmann gewesen. Aber er sei mutig gewesen. Die weniger bedeutenden Politiker, die seine Nachfolge antraten, seien bereit nachzugeben. Man könne die Annahme nicht ausschließen, daß in der Umgebung der Minister, vielleicht noch höheren Ortes, Verrat gewürfelt habe, wenn man an die schändliche Episode des freien Geleites für die Mörder denke. Wenn die Mächte sich kleinmütig zeigten, wie sie dies zu tun pflegten, werde der braune Terror wieder einsetzen.

Die geeignetste Maßnahme zur Abwendung der Gefahr sei das Einziehen italienischer Truppen in Kärnten und die Zusammenziehung tschechoslowakischer Truppen in der Nähe von Wien. (1) Die weiteren Ausführungen des Blattes sind eine glatte Aufforderung an Mussolini, „den Tod seines Schützlings Dollfuß zu rächen.“ (2)

Die Aeußerungen der übrigen Morgenblätter, die übrigens alle die Ernennung von Papens zum Sondergesandten des Reiches in Wien noch nicht verzeichnen, sind weiterhin auf die Erzeugung einer internationalen Haptschöpfung gegen Deutschland abgestimmt, wobei kein Mittel der Lüge und Verleumdung gescheut wird.

„Journal Industriel“ schreibt: „Die Verteidiger der europäischen Ordnung müßten sich sammeln.“

„Le Jour“ ruft: „Nie erschien die Notwendigkeit interessanter, eine Versicherung gegen das Feuer abzu schließen, das in dieser verfluchten Erde der Hölle schmelzt oder brennt.“

„Ordre“ schreibt, die Mittäterschaft des Reiches sei unbestreitbar. Die Mächte müßten dementprechend handeln. (1)

„Republique“ zerstreut das Bedenken, das sich Italien bei seinen Bemühungen um die Erhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs an der Haltung der Kleinen Entente stoßen können. Zum Kriege würde es nicht kommen, wenn die Großmächte kaltblütig bleiben. Es genüge, wenn man die Macht zeige. (1)

„Populaire“ erklärt, daß ein Eingreifen des Völkerbundes oder ein gemeinsamer englisch-französisch-italienischer Schritt in Frage komme, aber stets kollektiv; denn sonst bringe eine Aktion die Gefahr mit sich, Mitteleuropa und den Balkan in Brand zu stecken.

Die „Action Française“ schließlich bemerkt: Die Ermordung Dollfuß' beseitige das Haupthindernis des Anschlusses. Die ita-

lienische Politik des freien Oesterreichs bedürfe besonderer Unterstützung und Würdigung für Dollfuß. Jetzt könne Mussolini sagen: „Sie haben ihn mir getötet.“ (1)

Die Parteileitung wünscht nicht.

Berlin, 26. Juli. Das Gaupresseamt Thüringen teilt mit: Die von den Gliederungen der NS-Frauenenschaft gebildeten deutschen Kinderchören und Kleingruppen werden mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die im Zusammenhang mit diesen Organisationen bestehenden Einrichtungen wie Kindergärten, Waldheime, Ernte-Kindergärten usw. bleiben bestehen. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn diese Einrichtungen wie bisher, von den Kindern benutzt werden. Unterlag ist aber die Zusammenfassung der Kinder zu besonderen Organisationen, ihre einheitliche Bekleidung oder Uniformierung und das Tragen von Abzeichen.

Kinder unter zehn Jahren gehören in die Familie und — soweit sie dort nicht betreut werden können — in die Kindergärten. Die Reichsparteileitung wünscht nicht, daß Kinder unter zehn Jahren in besondere Organisationen zusammengefaßt werden.

Wie Bruder und Schwester.

Staat und Kirche — Ansprache des Bischofs Dr. Madens. Berlin, 26. Juli. Vor einigen Tagen wurde der neue Bischof von Hildesheim, Dr. Madens, vereidigt. Bischof Dr. Madens hielt folgende Ansprache:

„Bevor ich von der Diözese Hildesheim Besitz ergreife, ersuche ich vor Ev. Ezzellenz, um den in Artikel 16 des Reichskonkordats vorgeschriebenen Treueid zu leisten. Ich stehe hier als katholischer Bischof, durchdrungen von Verehrung und Liebe für meine Kirche, befehle von dem Willen, dieser Kirche mit allen meinen Kräften zu dienen.“

Ich stehe hier zugleich als deutscher Mann und deutscher Bischof, ganz erfüllt von der Liebe für mein Volk und Vaterland und von dem Willen, das Wohl des deutschen Volkes mit Hingabe und Eifer zu fördern. Ich schaue auf meinen großen Vorgänger auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl, St. Bernward, in dessen Adern auch das Sachsenblut rollte. Seine Treue zu Stamm und Reich bewährte sich in unverdrossenem Kulturschaffen für sein Volk, auf das er Gottes Segen herabzurufen nicht müde wurde. Liebe zur Kirche und Liebe zum Reich dankten ihn nicht Gegenüber, sondern anjertrennliche Einheit und harmonische Verbundenheit. Auch mir bedeuten sie daselbe.

Kirche und Staat sind mir zwei Gotteswerke, die demselben ewig anbetungswürdigen Willen Gottes entsprungen sind. Kirche und Staat sind mir zwei Träger eines hehren Auftrags eines und desselben Gottes, jeder in seinem Bereich am Wohle der

Beruhigende Wirkung der Ernennung.

Wien, 27. Juli. Das amtliche Organ der österreichischen Regierung, die „Reichspost“, läßt durch zahllose Verkäufler ein Extrablatt mit dem Wortlaut des Schreibens des Führers an den Vizekanzler von Papen verteilen. Das Extrablatt trägt die Aufschrift: „Reichskanzler Hitler macht Frieden mit Oesterreich — Herr von Papen als Gesandter nach Wien entsandt“. Es folgt sodann der vom Deutschen Nachrichtenbüro verbreitete Wortlaut des Schreibens.

Im österreichischen Rundfunk wird in regelmäßigen Abständen von einer halben Stunde der Wortlaut des Schreibens wiederholt. Dieser entscheidende Schritt des Führers zur Entspannung der Lage und zur Wiederherstellung normaler und freundschaftlicher Beziehungen hat in allen Bevölkerungskreisen das größte Aufsehen erregt. Nach der lähmenden Spannung und der maßlosen Erregung der letzten Tage geht es wie ein Aufatmen durch das ganze österreichische Volk. Ueberall hört man Stimmen laut werden: Frieden mit Deutschland, Frieden mit unseren Brüdern jenseits der Grenze.

Der Beschluß des Reichskanzlers wird in den leitenden diplomatischen Kreisen ausnahmslos als die entscheidende Tat von der größten Tragweite sowohl für die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich als auch für die gesamte europäische Lage beurteilt. Ueberall wird die Auffassung laut, daß damit eine entscheidende Wendung eingetreten ist, und daß der Entschluß des Führers im wirklichen Interesse der beiden deutschen Staaten liegt. Die Ernennung Papens zum Gesandten in Wien wird überall mit der größten Genugung aufgenommen, da die Persönlichkeit Papens nach einer gerade in nationalen Kreisen vertretenen Auffassung die volle Garantie für eine Erfüllung der ihm vom Führer gestellten Aufgaben bietet.

Das Extrablatt der „Reichspost“ wurde am Freitagfrüh von mehreren Flugzeugen in Kärnten und Steiermark über den wenigen noch vorhandenen Kampfgebieten in zahlreichen Exemplaren abgeworfen. Die Regierung hofft, daß damit eine sofortige Einstellung der Kampfhandlungen erreicht werden wird.

Von amtlichen österreichischen Stellen liegt eine Stellungnahme zu dem Schritt des Reichskanzlers noch nicht vor. Man erwartet jedoch allgemein, daß die Zustimmung der österreichischen Regierung zu der Ernennung Papens unmittelbar erfolgen wird.

Völkerbundsratssitzung?

Wien, 27. Juli. In einer halbamtlichen Mitteilung wird darauf hingewiesen, daß an der Zusammenkunft der Bundesregierung in den allernächsten Tagen keinerlei Veränderungen erfolgen werden. Aus Gründen der Pietät für den verstorbenen Kanzler sei man bestrebt, im politischen Leben Oesterreichs, soweit es möglich sei, Ruhe eintreten zu lassen. Außerdem sei die Frage einer Regierungsumbildung durchaus nicht dringend. Dafür spreche auch die Erklärung des geistigen Ministerrats, daß an dem bisherigen Regierungskurs keine Veränderung vorgenommen werde. Vizekanzler Starheimberg führe die Geschäfte der Regierung, somit diejenigen Ressorts, die Bundeskanzler Dollfuß nach der letzten Umwidmung der Regierung in seiner Hand vereinigt habe. Dies seien die Angelegenheiten des Kanzleramts, der auswärtigen Politik, der Sicherheit, des Bundesheeres und der Landwirtschaft.

Menschheit zu wirken. Staat- und Kirche sind mir wie Bruder und Schwester, die von dem gemeinsamen Vater im Himmel berufen sind, sich gegenseitig stützend und helfend, ihre gewaltigen Menschheitsaufgaben zu erfüllen.

Daraus ergibt sich für mich als katholischen Bischof die selbstverständliche Pflicht, am Wohle des Staates mitzuarbeiten und mich für Volk und Vaterland in treuer Liebe mit Wort und Tat einzusetzen. Als katholischer Bischof habe ich an der religiös-sittlichen Hebung unseres Volkes zu arbeiten. Das ist vorerst eine Arbeit im Heiligtum der Kirche, aber ich sehe darin auch eine Stützung der Staatsautorität, eine Mehrung deutscher Volkskraft, eine Förderung der deutschen Volksgemeinschaft und darum eine eminent deutsche und bewährte vaterländische Tat, zugleich die wirksamste Unterfütterung der erhabenen Intentionen des Führers, das deutsche Volk und Vaterland zur Höhe wahren Glücks und Wohlergehens emporzuheben.

Von solchen Gefühlen befeelt, leiste ich den Treuen in die Hand. Ein. Erzengel. Ich leiste ihn in seiner vollen Tragweite als feierliches, vor Gott abgelegtes Bekenntnis zu den Pflichten, die mir durch Gottes Gebot gegenüber Staat und Regierung auferlegt sind; ich leiste ihn als öffentliches Bekenntnis meiner stets unwandelbaren Liebe zu Volk und Vaterland.

Einheitliche juristische Ausbildung.

Berlin, 27. Juli. Der Reichsjustizminister hat eine Juristenbildungsordnung erlassen, die eine Vereinheitlichung der Rechtspflege herbeiführt. Nach dieser Verordnung, welche am 1. Oktober in Kraft tritt, wird sich die gesamte Juristenbildung im ganzen Deutschen Reich nach einheitlichen Grundzügen vollziehen, sie untersteht dem Reichsjustizminister. Neu ist außer der Veränderung des Ausbildungsanges in den süddeutschen Ländern die Einführung einer siebenmonatlichen Beschäftigung der Referendare bei einer Staats- und Kommunalverwaltung. Außerdem wird für die große Staatsprüfung vom 1. Oktober ab ein Reichsjustizprüfungsamt errichtet, das eine Reichsbehörde ist und dem Reichsjustizminister selbst untersteht.

Die Badische Industrie- und Handelskammer gegen Preissteigerungen.

Die Reichsregierung hat bekanntlich besondere Anordnungen erlassen, um Preissteigerungen in der Textil- und Lederwirtschaft entgegenzutreten. In einer Verordnung vom 21. April d. Js. ist verboten worden, beim Verkauf von Textilrohstoffen, Textilzwischen- und Textilfertigzeugnissen sowie den daraus hergestellten Waren im Inlandsverkehr einen höheren Preis zu fordern, als ihn der Verkäufer in der Zeit zwischen 1.-21. März 1934 erzielt oder angekündigt hatte. Der Preis darf im Inland um höchstens den Betrag erhöht werden, um den der Preis für Textilrohstoffe auf ausländischen Märkten gestiegen ist. Eine Berücksichtigung der gestiegenen Rohstoffpreise ist auch beim Fertigfabrikat nach Maßgabe des Rohstoffanteils möglich.

Trotz dieser Vorschriften laufen bei der Industrie- und Handelskammer in letzter Zeit fast täglich Beschwerden über Preissteigerungen ein, die nicht in einer Erhöhung der Rohstoffpreise „auf ausländischen Märkten“ begründet sind. Meistens wird zur Rechtfertigung solcher Preissteigerungen die Verknappung unserer Rohstoffe angeführt.

Die Badische Industrie- und Handelskammer warnt noch einmal ringend davor, sich zu Preissteigerungen verleiten zu lassen. Die Verknappung unserer Rohstoffbedarfs im Zusammenhang mit unserer Devisenlage darf nicht zum Anlaß einer Preissteigerung genommen werden. Die Rücksicht auf volkswirtschaftliche Interessen verlangt, daß einzelne Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, die nicht in einer Erhöhung der Rohstoffpreise „auf ausländischen Märkten“ begründet sind, Meistens wird zur Rechtfertigung solcher Preissteigerungen die Verknappung unserer Rohstoffe angeführt.

Die Kammer wird es sich angelegen sein lassen, gegen solche Unternehmer vorzugehen, bei denen unerlaubte Preissteigerungen festgestellt sind.

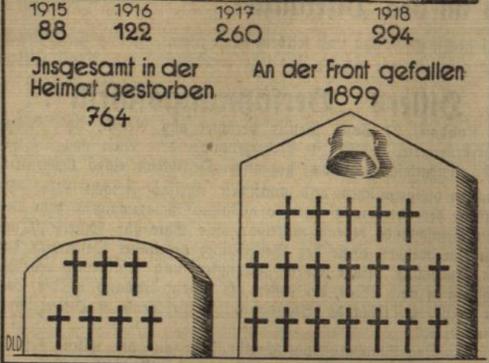
Kein Aufwertungshärtefonds in Baden

Dieser Tage ging durch die Presse eine Bemerkung, wonach Sparguthaben, die während der Inflationszeit in entwertetem Geld abgehoben wurden, für bedürftige Sparer auf einen bis zum 30. 9. 1934 zu stellenden Antrags aus einem „Härtefonds“ aufgewertet werden können. Diese Notiz bezieht sich aber nur auf Preußen. Die Durchführung der Aufwertung von Sparguthaben richtet sich jedoch nach Landesrecht. Der Härtefonds ist eine nur in Preußen getroffene Einrichtung, da Preußen eine rückwirkende Aufwertung von Sparguthaben im Gegensatz zu Baden nicht kennt. In Baden werden alle Guthaben, die nach dem 15. 6. 1922 abgehoben

worden sind, rückwirkend aufgewertet. Es war deshalb nicht notwendig, einen besonderen Härtefonds zu schaffen. Guthaben, die vor diesem Zeitpunkt abgehoben worden sind

können unter keinen Umständen mehr aufgewertet werden. Daran hinsichtlich Anträge an die Sparkassen sind völlig zwecklos.

Die Lehre des Weltkrieges.



Unser Schaubild ruft noch einmal jene furchtbare Lehre des Weltkrieges in das Gedächtnis aller zurück, die dem deutschen Volk die Augen für die Erkenntnis öffnen sollte, daß in dem Maße, — in dem die eigene Scholle aufhört, Grundlage der Brotverforgung des Volkes zu sein, — die Zukunft des Staates in der Luft hängt.

Während an den Fronten des Weltkrieges 1 898 000 deutsche Soldaten im blutigen Ringen um Bestand und Freiheit ihres Vaterlandes ihr Leben zum Opfer gaben, starben in der Heimat 764 000 Deutsche infolge der feindlichen Blockade an Unterernährung.

Jeder, der sich dieser Tatsache größter deutscher Not erinnert, legt sich zweifellos die Frage vor, ob überhaupt eine Möglichkeit bestand oder heute besteht, die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle sicher zu stellen. Bevor auf diese Frage eine Antwort gegeben werden kann, muß zunächst einmal ein Blick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches geworfen werden. Als ihre Auswirkungen wird man nämlich letzten Endes das feststellen können, was zu jener Katastrophe geführt hat, die dem deutschen Volk nicht nur das Leben von über drei Viertel Millionen Deutschen, sondern auch den Sieg in dem großen Völkerringen gekostet hat, und es für Jahre hinaus schußlos der Willkür fremder Mächte preisgab.

Sehen wir heute nämlich auf die einseitige industrielle Entwicklung Deutschlands vor dem Kriege zurück, so drängt sich uns die Erkenntnis auf, daß hier der entscheidende Fehler liegt. Das Bestreben der deutschen Exportindustrie, die Märkte der ganzen Welt mit ihren Erzeugnissen zu beherrschen, um dem deutschen Volk so für alle Ewigkeit eine weite Grundlage für seine Existenz und seine Entwicklung zu schaffen, zwang das deutsche Unternehmertum zu einer Politik des Exports um jeden Preis.

Eine solche Politik setzte aber voraus, daß es gelang, die Produktionskosten und ihren wesentlichen Bestandteil — die Arbeitslöhne denen des Auslandes anzugleichen. Das war wiederum nur möglich, wenn man den niedrigen Arbeitslöhnen entsprechend für niedrige Lebensmittelpreise Sorge trug. An diesem Punkt aber entstand der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft.

Da nämlich die deutsche Landwirtschaft wegen ihrer verhältnismäßig ungünstigen Produktionsbedingungen mit ihren Ländern im Preise nicht konkurrieren konnte, die ihre

Plantagen und Farmen von Skulis und Negern bestellen ließen, glaubte das industrielle Unternehmertum, daß sie durch diese Tatsache ihre Lebensfähigkeit beweise. Man sah es für die Zukunft als selbstverständliche Notwendigkeit an, von den billigen ausländischen Lebensmittelführern zu leben; damit nahm man nicht nur der Landwirtschaft jede Lebensmöglichkeit, sondern

gerührte auch die Lebensgrundlage des deutschen Volkes. Diejenigen, die auf diese Tatsache hinwiesen, wurden als unverständige Romantiker verlacht und verhöhnt und ihnen um Vorwurf gemacht, sie wollten die Entwicklung des Reiches zum machtvollsten und wohlhabendsten Staat der Welt führen. Zu spät erst erkannte das deutsche Volk die schicksalhafte Bedeutung des eigenen Brotes aus eigener Scholle.

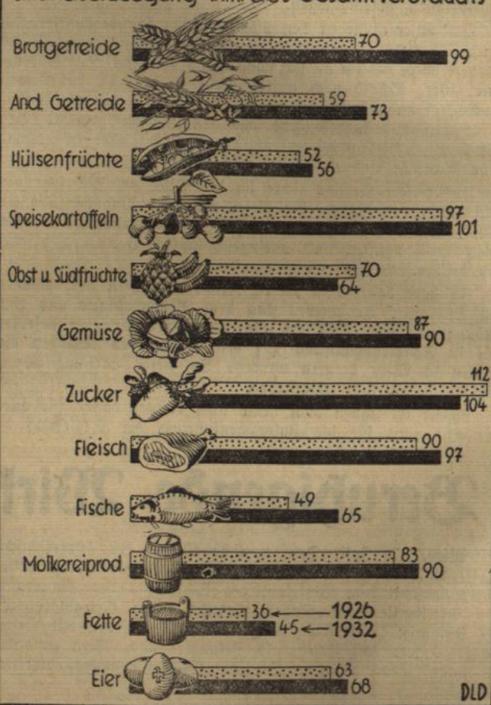
Statt nach dem Kriege sich diese furchtbare Lehre stets vor Augen zu halten, glaubten auch die Emporkömmlinge des vergangenen Systems, die unterbrochene und zerstörte Leberindustrialisierung Deutschlands fortsetzen zu müssen; sie konnten nicht verstehen,

daß eine gesunde industrielle Entwicklung, die sich organisch in die gesamte Wirtschaft eines Volkes einreicht, nur möglich ist, wenn sie sich aus der eigenen Scholle ernähren kann, wenn sie doch nichts anderes als das Instrument jenes kapitalistischen Unternehmertums, das allein ihre Bestimmung darin sieht, rückichtslose Ausbeutung zu treiben.

Hier konnte nur eine Ordnung Abhilfe schaffen, die ihre über die Aufgabe darin sah, die Interessen von Volk, Staat und Wirtschaft zum Einklang zu bringen. Der nationalsozialistische Staatsidee ist diese Verknüpfung gelungen. Damit war die Voraussetzung geschaffen worden, um allen die Augen dafür zu öffnen, daß die Ernährung des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle gesichert werden müsse, um es so

für die Zukunft von dem guten Willen fremder Mächte unabhängig zu machen.

Inlandserzeugung i.V.H. des Gesamtverbrauchs



Das deutsche Bauerntum wurde zum Treuhänder für die Ernährung seines Volkes und hat die Pflicht übernommen, zu allen Zeiten die Nahrung des Volkes sicher zu stellen. Daß der deutsche Bauer diese Pflicht erfüllen kann, hat er selbst in den Zeiten bewiesen, in denen es für ihn infolge einseitiger Betonung der Interessen der Exportindustrie kaum Existenzmöglichkeiten gab. Unser zweites Schaubild beweist

Das Schicksal spricht das letzte Wort.

Roman von J. Schneider-Forsl.

34) Witter Hetterfield schien sich nicht das geringste aus Wels prädiäten zu machen. Er tat es jedenfalls nur seiner Tochter zuliebe. Und Witter konnte nichts dafür geben, gar nichts nicht einmal ein bißchen Liebe. Denn das, was er für Alice fühlte, war brüderliche Zuneigung, mehr nicht. Die Zimmerflucht, die er bewohnen sollte, schien endlos zu sein. Raum dehnte sich an Raum. Die Schiebetüren waren zurückgerollt und gewährten dem Auge freien Durchblick durch die Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichten. Durch die Fensterrahmen herein schob sich das Grün hundertjähriger Eichen, so daß er sich mitten in die Heimat verjagt fühlte.

Er wurde es erst gewahr, daß er allein stand, als er den Schritt des Dieners nicht mehr neben sich hörte. Aber in dem großen Schlafzimmer, in das er nun trat, hob sich ein Rücken von einem der aufgeschlagenen Koffer und ein bekanntes Gesicht strahlte ihm wie eine vollerblickte Pfingstros entgegen. „Welche mich gehoramt zur Stelle, Herr Hauptmann!“

„Grusche, Menschenkind, wie kommst du hierher!“ Viktor fühlte, wie ihm die Stimme überschnappte. „Mit dem Dampf, Herr Hauptmann. Ich bin halbtot gewesen, als ich eintraf. Das Ding hat so geschlingert. Aber ich hab's ausgehalten. Jetzt geht es wieder vorzüglich.“

„Das sehe ich. Wer hat dich denn engagiert? Ich meine...“ Grusche erlaubte sich den Satz zu vollenden: „Herr Hauptmann meinen, wer mich herüberdirigiert hat? Das hat der Herr Jefferson gemacht. Der hat gesagt, es ist Sie freuen wenn ich da wäre und ich wüßte auch alles, wie es der Herr Hauptmann gerne hat. Na, und da hab' ich nicht lange neu gegagt. Es ist nicht wenig schön hier, und...“ Er fani den Ausdruck nicht für all den Pomp, der sich hier bot. Er machte nur eine bezeichnende Geste. „Kann ich jetzt Herr Hauptmann beim Umkleiden behilflich sein? Ein Bad ist auch bereit. Die Koffer sind bis auf diesen einen ausgepackt.“ Vor Viktor etwas erwidern konnte, hatte Grusche bereits die Türe zum Badezimmer geöffnet, hinter dem sie beide verschwand.

Eine halbe Stunde später rief der Gong zum Abendessen

Grusche öffnete dem Gebieter die Türe und sah, wie Hetterfield in einer Nische des Korridors auf Lippstadt wartete. Distret zog er sich zurück.

„Der Gong ruft dreimal,“ sagte Hetterfield. „Wir können noch zusammen ein Stück durch den Park gehen, wenn es Ihnen recht ist.“

Nun kommt etwas, durchfuhr es Viktor. Der Mann fiel mir bis auf den Grund der Seele. Er hatte auch der Tochter ihr innerstes Fühlen abgelauscht. Es waren sehr gemischt Gefühle, mit denen er jetzt neben ihm herschritt. Vielleicht fragte er ihn geradewegs, ob er sein Schwiegerohn werden wolle. Und er mußte nein sagen, mußte, weil er nicht anders konnte. Die Schultern zurückdrückend, wartete er auf das, was Hetterfield sagen würde. Aber es kam vorläufig nichts.

Als die kleine Türe aufsprang, deren Riegel Hetterfield selbst zurückgeschoben hatte, trat ihrer beider Fuß in eine Wildnis, die ganz im Gegensatz zu der im Park herrschenden Symmetrie stand. Tabaksträucher neigten sich gegen ihre Schultern und Kakteengebüsch griff mit fleischigen Armen nach ihnen. Es machte den Eindruck, als müßte man sich den Weg durch diesen Urwald erst mit Säge und Messer bahnen. Ab und zu jedoch öffnete sich ein Durchblick, ein Wasser gurgelte vorbei und breite Fächerpalmen schmeidelten sich hoch.

„Dies hier ist das erste Stück Land meines ursprünglichen Besitzes,“ erklärte Hetterfield. „Es ist so geliebt, wie es war. Das Paradies meiner Tochter. Sie liebt es über alles.“ Er blieb stehen, reichte Viktor sein Zigarettenetui und gab ihm eigenhändig Feuer. Als die Glut kein Gefäch beleuchtete, sah Viktor wieder den forschenden Ausdruck in Hetterfields Gesicht. Und während dieser den silbernen Flammenpender einsteckte, sprach er: „Wir wollen uns keine Komödie vorspielen, Graf. Jefferson hat mir genauer Bericht über alles gegeben, sowohl über das, was mein Tochter, als auch über das andere, das Sie selbst anbetrifft. Ich meine über Ihre Liebesangelegenheit zu einem gewissen Fräulein Bloem. Mein Kind ist Hals über Kopf in Sie verfallen. Aber wozu eine Hoffnung nähren, die sich nie oder doch nur zum Teil erfüllen würde? Sie können meine Tochter das nicht geben, was sie von Ihnen erwartet.“

„Lassen Sie mich aussprechen, bitte!“ Der Javaner bot ein Stachelgebüsch zur Seite, um Viktor den Durchgang zu erleichtern.

„Ich kenne Alice. Wenn sie mir sagt: Das ist der einzige Mann, für den ich mich erwärmen könnte, ist nicht dagegen zu machen. Und wenn eine ganze Welt dawider spricht, sie wird es trotzdem versuchen. Sie für sich zu gewinnen. Sie ist zuweilen sehr, sehr eigenwillig, mein Tochter. Aber sie hat auch ein Herz. Und das möchte ich vor Enttäuschungen bewahren. Haben Sie irgend etwas darauf zu erwidern?“

Viktor schritt gesenkten Hauptes und entgegnete kein Wort. „Sehen Sie,“ nickte Hetterfield. „Ich finde es männlich, daß Sie keinerlei Ausflüchte gebrauchen. Solch stummes Zugeständnis ist ehrenvoller, als wenn Sie mich weiß Gott wie zu überzeugen gesucht hätten, über das Warum und Wieviel. Nun möchte ich aber meinem Kinde das Entgegen nicht so zu schwer machen und habe schon vor Ihrem Eintreffen nach einem Ausweg gesucht. Ich sagte Ihnen bereits, daß ich großen Besitz auf Sumatra habe. Hätten Sie Lust, sich da Terrain anzusehen?“

Lippstadt begriff sofort: „Ich warte nur auf Ihre Order wann ich zu gehen habe, Mister Hetterfield.“

Hetterfields Hand lag plötzlich auf seinem Arm und hielt ihn zurück. „Wer sagt davon? Habe ich befohlen, Graf, daß Sie mein Haus verlassen? Ich habe Ihnen lediglich ein Vorschlag gemacht, weil ich meine, daß es so am besten ist — auch für Sie. Meine Tochter darf natürlich nichts davon zu hören bekommen. Sie tragen ihr lediglich den Wunsch vor Sumatra kennenzulernen. Ihnen wird sie bedingungslos glauben. Wenn ich es tun würde, hätte ich sofort mit Widerstand zu rechnen. In Sumatra können Sie dann mit Ruh über sich selbst entscheiden. Ich verlange jedoch Ihr Ehrenwort, daß Sie nicht einfach eines Tages von der Wildnis verschwinden, sondern immer für mich erreichbar bleiben. Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ja, Mister Hetterfield.“

„Es freut mich, daß wir uns verstehen, Graf. Vorläufig läßt ich Ihnen Jefferson mit. Der kennt jeden Baum dort und kann Sie am besten orientieren. In ein paar Woche komme ich selber nach. Ich habe mich mächtig lange nicht mehr dort umgesehen. Das macht, weil ich absolut ehrlich Berwalter habe, die mir nie Grund zur Klage geben. Dan reisen Sie also — sagen wir: Am Sonnabend!“

„Wie Sie befehlen, Mr. Hetterfield.“

„Gut! Und nun kein Wort mehr darüber.“

diese Aufgabe an der Entwertung der Selbstversorgung Deutschlands mit Nahrungsmitteln. So war z. B. die Kartoffel- und Zuckerverwertung vollkommen, die mit Brotgetreide fast ganz gesichert. Den größten Teil des Gesamtbedarfes an Gemüse, Fleisch und Wollereiprodukten kam ebenfalls aus der heimischen Landwirtschaft. Daneben waren aber immer noch große und wesentliche Lücken auszufüllen die zweifellos im Notfall die Ernährung des Volkes in Frage gestellt hätten.

Hier liegt mit klarer Zielbewußtheit die nationalsozialistische Agrarpolitik ein und schafft durch eine weitgehende Planung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, in deren Verlauf selbst die empfindlichsten Lücken — die Fettlücke — beseitigt werden wird, die Voraussetzung und Grundlage für die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle und für die politische Freiheit des nationalsozialistischen Staates.

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, den 28. Juli.

2. Dekanatsvisitation. Durch Herrn Oberkirchenrat D. Bender wurde die fällig gewordene Visitation des ev. Dekanats Sinsheim mit dem Sitz zur Zeit in Rohrbach vorgenommen. Aus diesem Anlaß wurden die Vertreter der Kirchengemeinden, Pfarrer und abgeordnete Laien zu einer Zusammenkunft in die Stadtkirche eingeladen, bei welcher der Visitator unter zu Grundelegung eines Schriftwortes sprach über die harte Selbstbehauptung der Kirche gegenüber menschlichen Selbsterlöschungsreligionen, die heute um den Beifall der Menge werben. Im Gegenfug dazu betonte er die Gegebenheit der christlichen Religion durch die Offenbarung Gottes im Wort. An diese Offenbarung ist der Christ verpflichtet. Unter besonderen Schwierigkeiten stehe die kirchliche Arbeit an der evang. Jugend. In der Aussprache, an der sich die Laien kaum beteiligten, kam der einmütige Wille zum Ausdruck, die Arbeit an der Jugend nicht zu unterlassen. Eine allgemeine Arbeitsmethode könne aber nicht aufgestellt werden. Aus der Versammlung wurde der Wunsch laut, nach Mitberatung und Mithilfe an den Gemeindeverfassungen seitens der Laien, worauf dem Sprecher bedeuend werden mußte, daß Verfassungsfragen in der neuen Reichskirche nur von den obersten Kirchenregierungsstellen entschieden werden, wenn der derzeitige Verfassungsausschuß der Reichskirche genügend Vorarbeit geleistet hat. Mit dem Segen schloß Herr Oberkirchenrat D. Bender die Zusammenkunft.

ep Die theologischen Prüfungen im Herbst 1934. Die im Herbst 1934 abzuhaltenden theologischen Prüfungen beginnen: die zweite Prüfung am Montag, den 1. Oktober, die erste Prüfung am Montag, den 15. Oktober 1934. Die Besuche um Zulassung zur zweiten theologischen Prüfung müssen spätestens am 3. September, die zur ersten theologischen Prüfung spätestens am 17. September beim Oberkirchenrat eingegangen sein.

* Bis man sich an sie gewöhnt hat... Nämlich an die neuen kleinen Fünfmarkstücke, tut man gut, um sich vor Schaden zu bewahren, sie anders zu behandeln wie die übrigen größeren oder kleineren Geldstücke. Nur zu leicht überfliehet der Ausgebende, daß er ein Fünfmarkstück hergibt, nimmt im Glauben, es handle um drei Mark, nur das Wechselgeld auf diese Summe an, wobei den herausgebenden Geschäftsmann noch lange nicht eine Schuld zu treffen braucht. Wenn auch er hat sich noch nicht an die Neuformate gewöhnt. Daher wird es zu empfehlen sein, im Portemonnaie die etwa vorhandenen neuen Fünfmarkstücke einem Sonderfach einzuverleiben und der Geschäftsmann könnte in ähnlicher Weise verfahren und zur Vermeidung von Verwechslungen beim Wechseln die eingewonnenen kleinen Dinger in ein besonders Abteil seiner Kasse zu legen. Solange, bis man sich an sie gewöhnt hat.

8. Weiler, 27. Juli. (St. Annakapelle wieder hergestellt.) Am vorigen Jahre schlug der Blitz in die St. Annakapelle auf dem Steinsberg, wodurch der Turm erheblich beschädigt, das Chordach durch Brand zerstört wurde, und auch der Altar bedeutenden Schaden erlitt. Nunmehr ist unter der künftigen Leitung des Erz. Bauamts Heidelberg die Restauration des so idyllisch gelegenen Bergkirchleins vollendet worden, so daß nächsten Sonntag das Fest der hl. Mutter Anna wieder dort gefeiert werden kann. Um 8.30 Uhr wird in der Kirche im Dorf die hl. Kommunion gespendet, von wo aus um 9 Uhr die Prozession sich auf den Steinsberg bewegt. Da an diesem Tag auch der Jugendsonntag gefeiert wird, werden die kath. Jugendvereine der Gesamtparrei an der Feier teilnehmen.

9. Necharbischofsheim, 27. Juli. (Sparkasse.) Die öffentliche Sparkasse Necharbischofsheim veröffentlicht ihre Bilanz auf 31. Dezember 1933. Während im Jahre 1932 noch ein Rückgang am Einlagekapital in Höhe von RM. 76479 zu verzeichnen war, ist festzustellen, daß das Spareinlagenkapital im abgelaufenen Rechnungsjahr um RM. 21 525 zugenommen hat. Dieser

Einlagenzuwachs muß insofern besondere Beachtung finden, als im Einklang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung auch viele Spargelder für bauliche Zwecke abgehoben wurden. Die sparsame Kundenschaft ist wieder fleißiger zur Kasse gekommen und teilweise sind auch gehamsterte und brachliegende Gelder wieder zur Sparkasse gebracht worden. Die Liquidität der Kasse hat sich wesentlich und auffallend gebessert, jedoch seit Frühjahr 1933 für neue Ausleihungen zu Zwecken der Arbeitsbeschaffung ca. RM. 75 000 zur Verfügung gestellt werden konnten. Der Gesamtumsatz hat sich von RM. 2 295 912 im Jahre 1932 auf RM. 2 710 620 im Jahre 1933 erhöht. Der Verwaltungsrat der Sparkasse hat mit Wirkung vom 1. Januar 1934 die Zinssätze für Hypotheken- und Gemeindepfandbriefe auf 5 Prozent und für Schuldverschreibungen und Grundstückskaufgelder auf 5 1/2 Prozent ermäßigt. Den Bestrebungen der Regierung auf Zinsenkung wurde weitgehend entsprochen.

10. Necharbischofsheim, 27. Juli. (75. Jubiläum.) Der hiesige Frauenverein kann auf die Zeit seines 75 jährigen Bestehens zurückblicken. Aus diesem Anlaß gibt der Vorstand des Vereins einen längeren Bericht über seine Tätigkeit während dieser Zeit heraus. Wer so lange im Stillen Gutes getan hat, darf auch einmal an der Wende eines Zeitabschnittes vor die Öffentlichkeit treten. Der hiesige Frauenverein hatte sich zu allen Zeiten ein weites Ziel gesetzt. Nicht nur in Kriegszeiten und bei Naturkatastrophen einfallende er seine segensreiche Tätigkeit im Dienste der Menschheit, er war auch innerhalb unserer Mauern bestrebt die Not zu lindern: den Kranken und Armen galt seine besondere Fürsorge. Er pflegte schon immer die richtige Volksgemeinschaft. So bietet der Bericht einen Überblick über die segensreiche Arbeit auf allen Gebieten der Caritas. Der Frauenverein wird auch weiterhin die hohen Ziele, die er sich gesteckt hat, verfolgen zum Wohl und Segen der Menschheit.

11. Neidenstein, 27. Juli. (Meisterprüfung.) Folgende hiesigen Handwerker haben ihre Meisterprüfung mit gutem Erfolg abgelegt: Baumeister Gustav im Metzgerhandwerk, Albert Ludwig, im Schmiedehandwerk, Halter Ludwig im Schreinerhandwerk, Mayer Oskar im Wagnerhandwerk, Beck Wilhelm im Schneiderhandwerk.

12. Aus dem Amtsbezirk, 26. Juli. (Obstbaumzählung im Späthommer 1934.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat angeordnet, daß im Späthommer 1934 im gesamten Reichsgebiet eine Obstbaumzählung in Verbindung mit einer Standortserhebung der Obstbäume durchgeführt wird. Zweck dieser neuen umfassenden Obstbaumzählung soll sein, einmal die zahlenmäßigen Veränderungen im Obstbaumbestand gegenüber der letzten Obstbaumzählung vom Jahre 1932-33 zu ermitteln, vor allem aber durch die gleichzeitige Erfragung der Standorte der Obstbäume Unterlagen für eine zuverlässige Abgrenzung typischer Obstlandschaften zu erhalten. Diese Unterlagen sind auch nötig für die Durchführung der künftigen Obsttragsermittlungen.

13. Walsdorf, 27. Juli. (Goldene Hochzeit im Hause Astor.) Am vergangenen Sonntag feierte Herr Heinrich Astor 1. und seine Ehefrau Mina geb. Antritter das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist der zweitälteste der in Walsdorf noch lebenden Nachkommen des weltbekannten Millionärs Astor.

14. Ofersheim, 27. Juli. (Merkwürdiger Unfall.) Die zehn-jährige Tochter eines hiesigen Eisenbahnarbeiters wohnte dem Abschied der Ferienkinder auf dem Schwelinger Bahnhof bei. Sie hatte die Hand auf die spitze Eisenstange des Geländers gelegt. Durch einen noch nicht ganz geklärten Umstand bohrte sich die Eisenstange in die Hand, wodurch eine starke Verletzung entstand. Ein 18 jähriges Mädchen aus Ofersheim, das den Vorgang mit ansah, wurde ohnmächtig und mußte ebenfalls in ärztliche Behandlung gegeben werden.

15. Neilingen, 27. Juli. (Ein Ausreißer.) Ein elfjähriger Junge verließ am Sonntag das Elternhaus und kehrte nicht zurück. Eine Waldstreife der Polizei verlief ergebnislos. Am Montag erhielten die besorgten Eltern aus Karlsruhe die Nachricht, daß der Junge dort aufgegriffen wurde, als er die Nacht im dortigen Güterbahnhof verbracht hatte. Die Eltern haben den Ausreißer, der angeblich aus Angst vor der Schule davonlief, wieder zurückgeholt.

16. Blankstadt, 26. Juli. (An den Brandwunden gestorben) ist das vierjährige Kind der Familie Ries, das in kochende Waschrührer gefallen war und starke Verbrennungen erlitten hat.

17. Reisch, 27. Juli. (Verkehrsunfälle.) An der gefährlichen Kurve beim Rathaus stieß gestern mittag gegen 12 Uhr ein Personenkraftwagen mit einem Lieferwagen zusammen. Die Lenkerin des Personenkraftwagens, eine Lehrerin aus Dürmersheim, blieb unverletzt, während ihr misführende Mutter leichte Verletzungen davontrug. Der Wagen wurde beschädigt und mußte abgeschleppt werden. — Heute früh stieß beim Einbiegen von der Werderstraße in die Hockenheimstraße ein älterer Mann mit seinem Fahrrad gegen ein von Hockenheim kommendes Auto. Er wurde umgefahren und zog sich eine starke

blutende Kopfverletzung zu, so daß er bewußtlos liegen blieb. Dr. Schmidt übernahm die ärztliche Behandlung.

18. Heilbronn, 27. Juli. (Leistung eines 91-Jährigen.) Letzte Woche hat der Älteste des Dorfes Schözach, der ehrwürdige Weingärtner und frühere Schmied Schwab 1/4 Morgen Weizen in 3 Stunden ganz allein abgemäht und marschierte dann rüstig wieder nach Hause.

19. Buggingen, 27. Juli. (Neue Spenden für die Opfer von Buggingen.) Die berufsmäßigen Mitarbeiter der deutschen Angestelltenchaft haben seinerzeit, wie mitgeteilt wird, vor ihrem Gehalt für die Hinterbliebenen der beim Bergwerksunglück in Buggingen tödlich Verunglückten eine Spende zur Verfügung gestellt. Nunmehr konnte nach Abschluß der Sammlung das Hauptamt für Finanzen der deutschen Angestelltenchaft 11 841 Reichsmark für den genannten Zweck an das Schahamt der Deutschen Arbeitsfront abführen.

20. Brach, 27. Juli. (Waggonladung mit Stroh in Brand geraten.) Auf dem hiesigen Güterbahnhof geriet gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr ein mit Stroh beladener Waggon in Brand. Das Stroh war beim Rangieren unter der Eisenbahnbrücke der Starkstromleitung zu nahe gekommen und hatte sich entzündet. 200 Ballen Stroh, circa 180 Zentner das von der landwirtschaftlichen Vereinigung ihren Mitarbeitern zugeteilt werden sollte, sind unbrauchbar geworden. Auch der Waggon ist stark beschädigt worden.

21. Marzell (Amt Müllheim), 27. Juli. (Ohne Licht und Strom.) Der Blitz hat am letzten Sonntag hier den Transformator beschädigt, so daß seit diesem Tage die ganze Ortschaft ohne Licht und Strom ist. Sie muß sich auch noch einige Tage länger mit Kerzen- und Petroleumlicht behelfen, bis der ausgetauschte Transformator wieder repariert ist.

Das Stopfen von Geflügel.

Mit dem 1. Februar 1934 ist das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzbl. 1 S. 987) mit Ausnahme des Paragraph 2 Nr. 8 und 11 in Kraft getreten. Nach Paragraph 2 Nr. 11 ist es verboten, Geflügel durch Stopfen (Nabeln) zur Futteraufnahme zu zwingen. Gemäß Paragraph 15 des Gesetzes wird der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Bestimmung vom Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft festgesetzt. Es soll dadurch interessierten Kreisen Zeit gegeben werden, sich auf das Verbot einzustellen. Wer aber beim Stopfen Tiere unnötig quält oder roh mißhandelt, wird schon jetzt nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft (Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 10 000 RM. oder eine dieser Strafen.)

Es war bisher vielfach gebräuchlich, die Mast des Geflügels, namentlich der Gänse, dadurch zu beschleunigen, daß ihnen über den eigentlichen Nahrungsbedarf hinaus Nahrungsmittel in Form von Nudeln aus Roggen- oder anderem Mehl sowie von aufgemeichnem Mais usw. gewaltsam in den Schlund gepreßt wurden. Die Nahrungsmittel werden dabei entweder mit der Hand oder durch Trichter, manchmal sogar mit besonderen Stopfmaschinen nach Art der Wurfzufüllungsmaschinen in den Schlund gedrückt. Die Tiere werden bei dieser Art der Mast vielfach im Dunkeln und auf so engem Raum gehalten, daß ihnen jede Bewegungsmöglichkeit genommen ist. Das Verfahren wird namentlich deshalb geübt, um die sogenannte Fettleber der Gänse zu erzeugen, die zu Gänseleber-Pastete verarbeitet von Feinschmeckern besonders geschätzt wird.

Einem verringerten Bedarf an Nahrungsmitteln infolge der verhinderten Bewegung steht bei dieser Mästungsart eine übergroße Zuführung an Nahrung gegenüber. Es kommt daher zu überreichen Fettablagerungen in der Unterhaut, in den Organen und namentlich in der Leber der so gemästeten Tiere, die oft um das Mehrfache des Normalen vergrößert und als krankhaft verändert anzusehen ist. Die Tiere leiden bei dieser Fütterungsweise selbstverständlich immer mehr in ihrem Gesundheitszustand, so daß gegen Ende der Mast geringe Anlässe genügen, den plötzlichen Tod der Tiere herbeizuführen. In diesem Stadium müssen die Tiere besonders überwacht werden, um in dringenden Fällen sofort die Notschlachtung durchzuführen zu können.

Diese Mästungsart hat von jeher den größten Unwillen tierliebender Kreise erregt, weil es sich hier um ein ausgesprochen tierquälerisches Verfahren handelt. Die völlige Verhinderung jeder Bewegung, die zwangsweise Zufuhr von Nahrungsmitteln, die ständige Ueberfütterung der Tiere bedeuten eine ununterbrochene Qual während der Mastzeit. Eine solche Quälerei läßt sich auch nicht durch den Hinweis darauf rechtfertigen, daß auf andere Weise eine Fettleber der Gänse nicht erzeugt werden kann. Im neuen Staat ist für eine Denkartung kein Raum. Die Tieren die Erziehung wochenlang fortgesetzter Quälereien zumutet, um einer kleinen Anzahl von Feinschmeckern einen kurzen Gaumengenuss zu bereiten.

Das Mästen des Geflügels an sich kann natürlich ebenso-

Mlices weißes Kleid schimmerte durch das Astwerk. Mir raichem Griff hatte Pippstädt es zur Seite gedrängt, um ihr den Weg zu bahnen. Ihre Augen tauchten ineinander. Sie sah ein warmes Leuchten in den feinen. Eine heiß Freude durchfuhr sie.

Mit einem Scherzwort streckte sie jedem der beiden Herren eine ihrer kleinen Hände entgegen.

Sumatra glühte wie ein überhitzter Badofen. Man war kaum vier Stunden auf der Insel und schon hatte Jefferson einen Sonnenstich ab bekommen. Nach achtundvierzig Stunden Aufenthalt in einem Hotel konnte man es wagen, die Reise westwärts fortzusetzen. Und dann dauerte es nochmals einen Tag und eine Nacht, bis sich die Gebirgskette aufatmete die wenigstens einigermaßen Kühlung brachte.

Der Willkommen, der ihnen von dem Verwalter Hetterfeld zuteil wurde, ließ an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig. Pippstädt hatte sich auf eine primitive Unterkunft gefaßt gemacht, aber der Bungalow, der ihnen zur Verfügung gestellt wurde, war reizend. Er enthielt alles, was zur Bequemlichkeit nötig war. Auch für Bedienung war mehr als reichlich gesorgt.

Jefferson bedauerte nur, daß er noch immer an den Folgen des Sonnenstiches zu leiden hatte. So konnte er in der ersten Tagen gar nicht an der Streife in die Umgebung teilnehmen. Pippstädt machte sich, von einem Eingeborenen begleitet, auf eigene Faust davon und kam am frühen Nachmittage halb geschmort und ausgehungert zurück. Das ungewohnte Leben, die Abwechslung und die weite Entfernung von jeder menschlichen Herdengesellschaft taten ihm gemein weh. Seine Nerven begannen sich zu beruhigen. Da erstmal seit vielen Monaten schlief er wieder eine voll Nacht, obwohl die Hitze im Bungalow geradezu drückend war, worüber Jefferson verzweifelt lächelte.

Pippstädt konnte, ohne seinen Herzschlag beschleunigt zu fühlen, sogar an Evelyn denken, wie an etwas Kostbares das einmal sein Eigentum gewesen und nun unwiderrbringlich verloren war. Auch die Affäre in Frau Illas Atelle verblaßte zu einem Schemen. Es hatte eigentlich wohlgetan sich einmal mit Luß Setterholm aussprechen zu können und den ganzen Groll von der Seele zu schütteln. Freilich, die Säcula brannte wie ein Matel, aber es war immerhin besser

daß Setterholm ihn geführt hatte, als daß er zum Angreife an Evelyns Bruder geworden wäre.

„Es ist alles gut!“ dachte er zuweilen. Etwas wie völlig Wunschlosigkeit überkam ihn. Und der Bericht, den er an den Vater landte, war geeignet, diesen in jeder Hinsicht zu beruhigen.

Tag für Tag brannte die Sonne herab. Nacht für Nacht lag Pippstädt schweißgebadet unter seinem Moskitonetz. Zu weilen wich die Ruhe einer unerklärlichen Angst. Sie überkam ihn plötzlich, wie ein Raubtier, das einen unermittelten anspringt. Während wie ein Alp sah sie ihm bald im Herzen bald auf der Brust, selbst im Gehirn verspürte er den eigen-tümlichen Druck und mußte nicht zu denken, woher das kam.

„Von der Hitze“, sagte Jefferson und der englische Arzt der zuweilen vorbeikam und fast immer eine kurze Visite machte, knurrte etwas von Fieber und mehr Ruhe geben. Indien wolle vertrauen sein. Aber die Europäer wollten es nicht glauben. Der Arzt selbst war ausgebrannt wie eine Zitron und hatte bei seiner rechten Hand geschworen, vom nächsten Urlaub ab nicht wieder zurückzukommen. Zehn Jahre lang tat er das schon, aber er kam immer wieder. „Ein ganz verfluchtes Land“, brummte er, „wie eine Geliebte, die man in jeden Preis loszuwerden sucht und wenn es darauf ankommt doch immer wieder in die Arme schießt. Man kann einfach nicht anders.“

Pippstädt hatte einen kleinen Fieberanfall überwunden und noch mit dessen Nachwehen zu tun. In den Nächten tanzte Evelyn, Luß Setterholm, der Vater und Leg abwechselnd an seinem Bett vorüber. Gegen Morgen schwammen sie burdurcheinander und der Vater hatte dann Hetterfelds Gesicht und aus Evelyn wurde Alice.

Der Verwalter hatte mächtig große Leinentücher, die vor Mäße tropften, aufgehängt und der Luftzug, der die Tücher schwach bewegte, schuf einigermaßen Kühlung. Aber fast lachte am Nachmittag das Badewasser in der Wanne, um wenn Viktor ein frisches Hemd überstreifte, klatschte es zehn Minuten später, wie das eines Rennfahrers, der eine Rad auf den Pedalen gestampelt hat.

„Haben Sie heute nacht das Rollen gehört?“ fragte Jefferson, der im weißen Tropenanzug zu ihm auf die Verand trat.

Viktor nickte. „Ich habe erst gedacht, ich träume wieder. Aber es klang ganz nah. Und ich wurde sogar ein bißchen geschüttelt. Gean Moraa habe ich dann nichts mehr bemerkt.“

„Von vier Uhr ab war wieder Ruhe. Ich glaube, es war der Dphier, der wieder einmal rumort hat.“ Er goß sich ein Glas mit Sodawasser voll und leerte es auf einen Zug.

„Bringen Sie etwas Neues?“ fragte er den Verwalter, der eben die Stufen vom Garten heraufkam.

„Nichts, als daß der Kerl dort drüben schlechte Laune zu haben scheint.“ Er zeigte dabei nach dem abgeplatteten Regal, der hinter seidigdünnen Nebelschleieren zu erkennen war. „Sehen Sie nur, die Haube, die er sich seit gestern Abend zugelegt hat. Ich glaube, er macht ernst. Leider ist nicht mit ihm zu spaßen. Wir sind zu weit ab, als daß wir etwas zu fürchten hätten, aber elliche unserer Leute haben ihre Familien drüben wohnen. Ich habe ihnen Urlaub geben müssen, sie zu holen.“

„Glauben Sie, daß er speit?“ Pippstädt's Blick hing interessiert an der dunklen Wolke, die haubenartig den Gipfel verdeckt hielt. „Das Schauspiel muß immerhin sehr interessant sein.“

„Ja, aber ein bißchen Grauen ist dabei.“ Der Verwalter starrte unverwandt nach Westen. „Der Senegal“, er zeigt auf eine benachbarte Spitze, „liebt es zwar auch, ab und zu kleine Späße zu machen. Aber er bleibt immer harmlos. Au dem Dphier ist nicht zu trauen. Fünfmal hat er das Gebie drüben schon in Asche gelegt und fünfmal haben sich die Leute wieder anständig gemacht.“

Aus der Wolke, die den Dphier umschwebte, züngelte ein Stichflamme hoch und stand für Atemlänge als grelles Final an der Wand des Horizontes. „Wenn nur unsere Leute schon zurück wären!“ Dem Verwalter wurde es ungemächlich, als im selben Augenblick eine zweite Flammengarbe hochsprühte der gleich darauf die nächste folgte. Ein grelles Gebz zitterte an der Spitze und bohrte sich warnend in die dunkle Tönung des Himmels. „Ich glaube, er hat nun sogar Eile“, mutmaßte er.

„Grollt er lange?“ Pippstädt zuckte mit der Wimper, als es drüben ratenartig nach allen Seiten sprühte. Er legte das Fernglas an und reichte es dann Jefferson, der es mit einem „Danke“ zurückgab, sich aus dem Stuhle hob und die Stufen nach dem Garten hinabschritt.

„Mister Jefferson hat Angst!“ Der Verwalter sah dabei in Viktors Gesicht und dann wieder nach dem Dphier hinüber. „Angst? Um sich?“ „Um Sie, Herr Graf!“ „Sie überlassen wohl!“

menig wie das Mästen anderer Tiere als Tierquälerei aufgefacht werden. Das Geflügel ist besonders gefräßig, es wird die ihm gebotene schmähliche Nahrung von selbst bis zur Grenze des Verdauungsvermögens aufnehmen. Die freiwillige Nahrungsaufnahme läßt sich noch steigern, wenn die Tiere während der Dunkelheit bei künstlicher Beleuchtung gehalten werden. Dadurch läßt sich das Geflügel, namentlich auch die Gänse, vollfleischig und ausreichend fett ausmästen. Da aber die Tiere zum Gedeihen auch Ruhe notwendig haben, und diese in der Dunkelheit am vollkommensten eintritt, liegt es sowohl im Interesse der Tiere als auch der Besitzer, die künstliche Beleuchtung nicht während der ganzen Nacht ununterbrochen wirken zu lassen. Durch das Verbot des Stopfens des Geflügels werden daher auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus Nachteile nicht entstehen. Mit Rücksicht auf den durch die fortschreitende Aufklärung der Bevölkerung wachsenden Unwillen weiter Kreise gegen dieses tierquälische Mästungsverfahren wird sich das Inkrafttreten des Verbotes nicht allzulange hinauschieben lassen. Die Geflügelhalter und Geflügelmäster sollten daher im eigenen Interesse schon jetzt ihre Geflügelmäst so umstellen, daß die zwangsweise Zuführung von Nahrungsmitteln bei Geflügel unterbleibt.

Martyrium eines Knaben

Vom Vater zu Tode gepeitscht — Die gefühllose Mutter Polizei verhindert Lynchjustiz

Ein schreckliches Verbrechen wird aus Caen gemeldet. In dem Quartier Saint-Gilles wohnte der 35jährige Schlachtbofgehilfe Jean Baudelle, der zu Ostern dieses Jahres sein Geliebte, die Arbeiterin Suzanne Lafontaine, geheiratet hatte. Die beiden standen in jahrelangen Beziehungen zu einander, und das dreijährige Söhnchen Edouard war einer Amme in Pflege gegeben worden.

Baudelle, der in weitem Umkreis als brutal und freitüchtig bekannt war, fand bald, daß die Pflegekosten, die das Kind verursachte, zu teuer wurden, und er beschloß, den Knaben ins Haus zu nehmen. Der rohe Schlächter konnte die Anwesenheit des unschuldigen Kindes nicht ausstehen. Sein Anblick allein genügte, um ihn in Zorn zu bringen, den er an dem armen Knäblein nur zu oft ausübte. Die furchterlichen Szenen häuften sich in letzter Zeit derart, daß sogar die Nachbarn durch die verzweifelten Rufe des kleinen Edouard aufmerksam wurden. Einige nahmen sich des Kindes an und versuchten, den rohen Vater von der herzlosen Art, wie er mit dem Söhnchen verfuhr, abzubringen. Diese Bestrebungen hatten stets nur das Gegenteil zur Folge. Der Schlächter mißhandelte den kleinen Jungen nur noch mehr.

Dienstag nachmittag, als der kleine Märtyrer sich seinen Vater näherte und ihn ärmlich umarmen wollte, rief Baudelle das Kind unanft zu Boden und schrie es an: „Ja, ja, Du willst mich umarmen, weil Du schlecht zu Deiner Mutter warst!“ Erschreckt und zitternd kniete das kleine Kind vor ihm nieder. Baudelle aber nahm eine Hundepeitsche von der Wand und schlug damit auf den unglücklichen Knaben solange ein, bis er blutüberströmt und mit entsetztem Gesicht in die Arme seiner Mutter stürzte, die den ganzen Vorgang regungslos und ohne dazwischenzutreten mitange sehen hatte.

Der entmenschte Vater aber hatte seine grenzenlose Wut noch nicht gestillt. Mit verzerrten Zügen warf er sich wie der auf das Söhnchen, entriß es den Armen der Mutter und erneuert mit der Peitsche heftige Schläge zu vollführen. Das unglückliche Kind stieß herzzerweichende Schreie aus, aber der Vater ließ nicht von dem Opfer seiner Wut nach, als „Du weinst?“ rief er aus, „Du bekommst noch mehr!“ Mit diesen Worten vollendete er seine Gewalttätigkeit und rührte nicht eher, bis der kleine Edouard bewußtlos um ohne sich rühren zu können am Boden liegen blieb.

Das Rabenelkenpaar verließ die Küche, die der Schaulack dieser abgelaufenen Zeit gemein war, und verbrachte den Abend, als ob nichts vorgefallen sei und ohne sich weiter um das Los des gemarterten Kindes zu kümmern. Am kommenden Morgen machte der Schlächter die Feststellung, daß der kleine Junge keinerlei Lebenszeichen mehr aufwies: er hatte sein eigenes Kind zu Tode gepeitscht! Als ein kleiner Knabe aus der Nachbarschaft seinen Spielfameraden Edouard abholen wollte, wurde ihm erzählt, daß das Kind in der Nacht in seinem Bettchen erstickt sei. Der Junge meldete dies seinen Eltern, die, nichts Gutes ahnend, sofort die Polizei verständigten.

Zwei Beamte erschienen kurz darauf in der Wohnung und nahmen das Mörderpaar fest. Die Mutter, die faktisch zugezogen hatte, wie ihr Mann ihr eigenes Kind zu Tode gequält hatte, versuchte die Neumütigen zu spielen. Sie warf sich zur Erde, wo noch das feige ermordete Kind lag und schrie immer wieder: Pardon, Pardon! Die Kunde von dem Kindesmord hatte sich rasch verbreitet. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Hause des Baudelle angesammelt und machte Miene, das Haus zu stürmen. Lediglich dem Eintreffen eines starken Polizeiaufgebotes war es zu verdanken, daß das vertierte Ehepaar der Lynchung durch die erregte Menge entging.

Wie war das damals doch?

Das Kriegsgepeitsch vor 20 Jahren. — Der schwelende Balkan. — Ein Deutschenhaßer, ein Deutschenfreund. — Kein Ausweg mehr — die Würfel sind gefallen.

Wie war das damals doch? England stand stürmisch und der fortschreitenden wirtschaftlichen Entfaltung Deutschlands gegenüber. Es beobachtete mit bösen Augen, wie Deutschland immer mehr weltpolitische Interessen auf sich zog. König Eduard 7. dachte diese „deutsche Gefahr“ dadurch zu bannen, daß er Deutschland ein Bündnisangebot machte. Deutschland wieder fürchtete, durch ein solches Bündnis bei dem damaligen Fehlen einer großen Flotte, zu stark in ein gefährliches Abhängigkeitsverhältnis, England gegenüber, gebracht zu werden. Da auf die eine und die andere Weise nichts zu machen war, begann England, „einzukreisen“, Frankreich war dabei ein willfähriger Teilhaber, und Rußland hielt sich auch nicht fern.

Rußland, das den Krieg gegen Japan verloren hatte, dessen Niedernacht, dessen Prestige vor aller Welt erschüttert schien, suchte gerne nach der Gelegenheit, die erlittene Scharte wieder auszuweichen. Oesterreich-Ungarn wurde zunächst einmal aufs Korn genommen. In der bösnisch-serbischen Frage wollte es nicht nachgeben. Dann suchte Rußland nach anderen Gelegenheiten. Der großserbische Gedanke wurde aussersehen, den russischen Wünschen Vorschub zu leisten. Reaktionen Strömungen vergrößerten in der Regierung des Kaiserreiches des Deutschenhaß. Die immer mehr zunehmenden inneren Schwierigkeiten ließen sich nach Meinung der russischen Machthaber am besten durch einen siegreichen Krieg überbrücken. Die Revolverstöße von Serajewo boten den willkommenen Anlaß. Zwischen ihnen und dem Kriegsbeginn lag eine Zeitpanne von etwas über einem Monat. Was geschah in dieser Zeit, um den Krieg zu verhindern?

Am 28. Juli hatte Oesterreich sein Ultimatum an Serbien gerichtet, worauf die russische Regierung der österreichisch-ungarischen das Ersuchen unterbreitete, die in der Not an Serbien gestellte Frist um einige Tage zu verlängern.

Die österreichische Regierung lehnte das in höflicher aber bestimmter Form ab, indem sie sich auf den Standpunkt stellte, daß die Auseinandersetzung mit Serbien eine Angelegenheit sei, die nur Oesterreich-Ungarn und Serbien angehe. Serbiens Antwortnote erklärte, daß die serbische Regierung jede Propaganda verurteile, die sich gegen Oesterreich-Ungarn richte. Sie beklage aufrichtig die verhängnisvollen Folgen der verbreeherischen Handlungen und bedauere, daß serbische Offiziere und Beamte an der oben erwähnten Propaganda teilgenommen haben sollen. In einer Reihe von Punkten wird dann erörtert, in welcher Weise die serbische Regierung den Wünschen der österreichischen Regierung nachkommen werde.

Tags darauf teilt das österreichische Ministerium des Äußern mit, es habe soeben die Nachricht erhalten, daß die serbische Regierung am 28. Juli um 5 Uhr nachmittags die Mobilisierung der ganzen Armee angeordnet habe. Die Regierung und alle Behörden verlassen bereits Belgrad. Und die serbische Garnison hat die Stadt geräumt. Zum Schluß heißt es, daß die Antwort der serbischen Regierung auf die österreichische Regierung unbefriedigend sei. Der österreichische Gesandte habe bereits Belgrad verlassen.

Kriegserklärung an Serbien.

Am 28. Juli 1914 erhält die serbische Regierung die in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung: Da die serbische Regierung die Note nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, sieht sich die österreichische Regierung in die Notwendigkeit verlegt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Zweck an die Gewalt der Waffen zu appellieren.

Am gleichen Tage wird auch in Süd- und Südwestrußland eine teilweise Mobilisierung angeordnet. Und Rußland erklärt den Mächten, daß es militärische Vorkehrungen treffe, um beim Ausbruch des Krieges nicht ungerüstet zu sein und sein Prestige auf dem Balkan wahren zu können. Aber schon in diesem Augenblick kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die russische Mobilisierung auch an der deutschen Grenze in vollem Gange ist. Und trotz des mehmtigen Jarenbriefes an den Kaiser vom 30. Juli, werden am 1. August bereits Finnland und die finnischen Gewässer in Kriegszustand versetzt.

Ein Deutschenhaßer stirbt.

Zwölf Tage nach dem Attentat von Serajewo erschien der russische Gesandte in Belgrad, von Hartwig, beim österreichischen Gesandten von Giesl, um mit ihm eine Unterredung abzuhalten. Dabei wurde Hartwig plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Er brach zusammen; Freiherr von Giesl sprang hinzu und hob ihn auf. Der erste Arzt, der nach fünf Minuten eintraf, und ein Kollege, der kurz darauf folgte, konnten nur noch den eingetretenen Tod infolge Herzschlages feststellen.

Dieser Herr von Hartwig war trotz deutschen Namens und deutscher Abkunft ein fanatischer Deutschenhaßer von großer Strampellosigkeit. Mehrfach brachte er den Weltfriede durch seine einseitige Haltung in ernste Gefahr. Er war eine der populärsten Figuren in der serbischen Hauptstadt, und es wurde behauptet, diejenen hätten nicht ganz

unrecht, die in den letzten Jahren mit dem Krieg in dem von Hartwig den eigentlichen Regenten Serbiens erblickten. Neunzehn Tage darauf wurde in Paris ein Deutschenhaßer das Opfer eines Mörders.

Der bekannte Abgeordnete Jean Jaurès, der sich bis zuletzt energisch gegen einen Krieg mit Deutschland gewehrt hatte, wurde in einem Kaffee von zwei Angeln in den Kopf getroffen und iant tot um. Der Täter wurde verhaftet. Auf den Straßen herrschte eine furchtbare Aufregung. Am Tag vor dem Mordanschlag war Jaurès leidenschaftlich gegen den Krieg aufgetreten. Seine Ausführungen machten in den Bandelgängen der Kammer tiefen Eindruck. Jaurès sagte, es genüge nicht, launige Konversation mit Rußland zu führen, fest und energisch müsse die Sprache sein, mit der sich Frankreich nach Rußland wende. Man müsse Rußland sagen, daß in dem Krieg, den es heraufbeschwören wolle, Rußland weit weniger risziere als Frankreich, und daß daher die Franzosen das Recht haben, zu verlangen, daß keine „russischen Bundesfreunde dem deutschen Standpunkt so weit als möglich entgegenkommen. Rußland müsse den englischen Vorschlag annehmen, anderfalls habe Frankreich in Petersburg zu erklären, daß es Rußland nicht folgen, sondern mit England zusammenbleiben werde.

Jaurès wurde das Opfer seiner tiefinneren Überzeugung, daß der Krieg Frankreich mit Rußland gegen Deutschland ein Verbrechen sei. Jaurès hatte am erfolgreichsten für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland gewirkt. Dieses hohe Ziel sollte ihm das Leben kosten.

Marktberichte.

Sinsheimer Wochenmarkt vom 28. Juli.

Kartoffeln 7-8, Stangenbohnen 15-30, Essiggurken 100 Stück 1 Mk., Spinat 15, Weißkraut 12-15, Rotkraut 15-18, Birjing 12, Mangold 10, Rettig Stück 5, Endivienalat Stück 10-15, Kohlrabi 3-4, Roterüben 10, Gelberüben 12-15, Erbsen 20, Tomaten 15-18, Brombeeren 35, Pflaumen 10-12, Zwetschgen 10-15, Pfirsiche 15, Äpfel 10-15, Tafelbirnen 16 Pfg.

Schweinemarkt in Eppingen vom 27. Juli. Der heutige Schweinemarkt war besetzt mit 307 Milchschweinen und 278 Läufern. Die Preise der ersteren waren 21-30, der letzteren 35-59 Mark per Paar.

Heidelberger Wochenmarkt vom 20. Juli.

Kartoffeln 9 Pfg., Weißkraut 10-12, Rotkraut 15-20, Birjing 10-12, Blumenkohl 25-60, Spinat 10-15, Bohnen 12-20, Tafeläpfel 12-30, Tafelbirnen 18-30, Kochäpfel 12 bis 25, Mirabellen 25-30, Kappsalat 5-12, Endivien 6-12, Schlangengurken und Salatgurken 10-30, Essiggurken und Solzgurken 100 Stück 100-200, Rettig Stück 5-10, Rabieschen per Gebund 6-8, Tomaten 15-20, Reineclauden 20-25, Aprikosen 25-40, Pfirsiche 15-35, Pflaumen 8-12, frühe Zwetschgen 18-25, Johannisbeeren 15-18, Karotten Gebund 4-6, gelbe Rüben 10, rote Rüben 8-10, Kohlrabi 4-8, Zwiebeln 10-12, Eier 8-10 1/2, Landbutter 125-130, Brombeeren 30 bis 35 Pfg.

Evang. Gottesdienst.

Sonntag, den 29. Juli (9. S. n. Er.)

Kollekte für Haag i. Oberrhein. 1/10 Uhr Hauptgottesdienst: Stadtpfarrer Müller. Anschließend Christenlehre: Stadtpfarrer Schneider. 1 Uhr Kindergottesdienst: Stadtpfarrer Müller. Donnerstag, den 2. August. 8 Uhr Andacht zum Gedächtnis an den Anfang des Weltkrieges vor 20 Jahren: Stadtpfarrer Schneider.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. Juli.

7 Uhr Frühmesse. 1/10 Uhr (Patrozinium) Feierliches Amt mit Leteum. 1. Feierliche Beipen. Im Liebrigen wolle man den Anschlag an den Kirchüren einsehen. Donnerstag, den 2. August. Fortlungkula (Abbas).

Evang. Vereinshaus.

Sonntag, den 29. Juli. Abends 1/8 Uhr Missionsvortrag. Fr. Mina Weiser, Missionarin. Mittwoch, den 1. August. Bibel- und Gebetsstunde für Frauen. Bischöfliche Methodisten-Kirche (Evang. Freikirche) Sinsheim, Adolf Hiltnerstraße 19. Sonntag, den 29. Juli. 9.45 Uhr Predigtgottesdienst. Prediger K. Eisele. 10 Uhr Sonntagsschule. 20.15: Antrittspredigt. Prediger W. Mener. Mittwoch, den 1. August. Bibelstunde fällt aus.

Allen Denen, die uns beim Heimgang unseres lieben Vaters Teilnahme und Liebe erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank. Sofie Bechtel Familie Karl Bechtel, Schreinermeister. Sinsheim, den 28. Juli 1934.

Trauer-Drucksachen liefert schnellstens G. Becker'sche Buchdruckerei Sinsheim.

Amtliche Bekanntmachungen. Güterrechtsregister Band I, Seite 342: Alfred Landes, Mehger in Dühren, und dessen Ehefrau Elise, geb. Bruner, Vertrag vom 25. Juni 1934: Gütertrennung. Sinsheim, 25. Juli 1934. Amtsgericht.

Neues Delikates Sauerkraut (Weingärung) das Pfund 20 Pfg. Adolf Lichdi Telefon 338. Wachs oder Loba-Beize leichtes Auftragen, sofort begehbar, nass wischbar. Der samtige Glanz tut dem Auge wohl. Wasserrecht, teiltfest, glättelose!

Mein Saisonschlussverkauf mit großen Preisermäßigungen beginnt Montag, 30. Juli. Beachten Sie mein Hauptinserat. E. Speiser

Volksgenossen in Sinsheim! Im Bezirk Sinsheim vor den Toren Eurer Stadt, erreichbar durch günstige und billige Fahrgelagenheit, liegt das seit über 100 Jahren bekannte Solbad Rappenu das sich hiermit in empfehlende Erinnerung bringt. Benutzt bei Rheuma-Isohasleiden usw. diese günstige Gelegenheit zu einer heilbringenden Solbadkur. Uebt wahre Volksgemeinschaft! Die Kurverwaltung. NB. Auch Sonntags ist das Bad geöffnet.

Inserieren bringt Gewinn!

Jung bleiben... Täglich einen „Diener der Gesundheit“ trinken, die bewahren dem Körper jugendliche Frische. Teinacher Hirschquelle und Sprudel Remstal-Sprudel Beinstein halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung, machen gesund und damit glücklich um nur wenige Pfennige am Tage. Überall zu haben. Vertreter: Karl Hoffmann, Mineralwassertrieb, Sinsheim, Kirchplatz 465, Tel. 479. Franz Metzger, Mineralwasserhandlung, Weibstadt, Tel. 326, Ziegeleistraße 100. Karl Steiner, Mineralwasserhandlung, Barmen, Hauptstraße 106. I. M. Rudisill, Mineralwasserfabrik, Eschelbach, Kandelstraße 7.

Neue Grünkern ganz und gemahlen. Pfund 40 Pfg. Adolf Lichdi Turn- u. Sportverein Sinsheim 1861. Handball. Heuteabend 9 Uhr Spielerversammlung im Gasthaus zum Lamm. Erscheinen ist Pflicht. Der Spielwart.

Ein Blick in die Welt.

Nr. 30



Hermann Göring in Halle.

Der Ministerpräsident besuchte die Stadt Halle, die ihm bei einem feierlichen Empfang im Rathaus das Ehrenbürgerrecht verlieh. — Oberbürgermeister Dr. Weidemann überreicht Göring den Ehrenbürgerbrief.



Von den Deutschen Kampfspielen in Nürnberg.

Oben, von links: Fahnenhüter im Festzug, der sich als Auftakt zu den Deutschen Kampfspielen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt bewegte — Massenfreibungen der Frauen — Unten, von links: im Festzug der Deutschen Turnerschaft sah man auch eine oberbayerische Trachtengruppe — Die „Walhalla“ wurde gleichfalls im Festzug gezeigt.



Wehe, wer so in Österreich umherginge!

Ihn würde die Dollfuß-Polizei sofort verhaften, weil seine weißen Badenstrümpfe das untrügliche Zeichen für Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Partei seien.



Das Moor brennt!

In der Nähe des Steinhuder Meers in Hannover wütete ein großer Moorbrand, der weite Landstrecken vernichtete. — Freiwilliger Arbeitsdienst beim Löschen.



Senta Söneland tot.

Die bekannte Schauspielerin Senta Söneland hat sich infolge eines Nervenzusammenbruches das Leben genommen.



Der 15. Rhön-Segelflug-Wettbewerb.

An dem Segelflug-Wettbewerb auf der Wasseckuppe nahmen 115 Segelflugzeuge teil, so daß die Errichtung einer neuen großen Flughalle notwendig wurde, die auf den Namen des Reichsluftfahrtministers getauft wurde. — Segelflugzeuge werden vor der Hermann-Göring-Halle zusammengekehrt.



Von der Hochwasserkatastrophe in Polen.

Überall wurden Militär und freiwillige Helfer eingesetzt, um den bedrängten Gebieten Hilfe zu leisten. — Hier sehen wir polnische Pioniere in Pontons im Überschwemmungsgebiet.



Der Chef des Stabes, Luze, auf dem Verbener Turnier. Der Chef des Stabes der SA, als Zuschauer beim Verbener Turnier im Gespräch mit Generalleutnant Fied, Befehlshaber der 6. Division.



Schlesische Trachtenhochzeit.

Nach fast 100 Jahren fand in Schreiberhau im Riesengebirge wieder eine schlesische Trachtenhochzeit statt zu der Schlesier aus allen Teilen des Landes als Hochzeitsgäste eingetroffen waren. Das farbenprächtige Trachtenbild lockte viele Zuschauer an. — Hier sehen wir das Brautpaar in seiner schönen Tracht an der Spitze des Hochzeitszuges.



Rund um die 2000 Kilometer.

Von links: Stelzer und Mauermeyer (München), die in der Rettungsgruppe VII die Goldene Medaille erringen konnten, an einer Kontrollstelle. — An besonders gefährlichen Stellen gaben SA-Männer durch Winken Warnzeichen. — Ein Wagen ist in den Graben gefahren; sofort sind Helfer zur Stelle.

1934.

DEIN
blinden.

zuletzt
t hatte,
opi ge-
t. Auf
im Tag
gegen
in den
sagte,
zu füb-
der sich
und sa-
Ruf-
daher
eine
o weit
hlischen
n Pe-
ondern

erzen-
gegen
erfolg-
und
as Se-

en 100

15-18,
t Stück
5, Erb-
10-12,
elbirnen

heutige
nd 278
egteren

15-20,
Bohnen
ofel 12
6-12,
o Salz-
bieschen

Apri-
metisch-
4-6,
wiebelt
ren 30

Welt-

sehen.

Seifer,

im 1861.

lung

tscheinen

wart.